

Christine Landfried

Entdeckungsreise



Geboren am 3.4.1949 in Altenburg/Thüringen. 1968 Abitur am Staatlichen Leininger Gymnasium in Grünstadt/Pfalz. 1968-73 Studium der Fächer Politische Wissenschaft, Geschichte und Völkerrecht an der Universität Heidelberg. 1973-74 Studium in Harvard/Massachusetts. 1974 Magisterprüfung an der Universität Heidelberg. 1975-77 Assistentin von Reinhart Koselleck für den Arbeitskreis „Theorie der Geschichte“ bei der Werner-Reimers-Stiftung in Bad Homburg. 1980-89 Lehrauftrag am Institut für Politische Wissenschaft, Universität Heidelberg. 1984 Promotion in Heidelberg mit einer Arbeit zum Thema: „Bundesverfassungsgericht und Gesetzgeber“. 1984-85 Assistentin des Wissenschaftlichen Teams des Funkkollegs „Politik“. 1986-87 Korrespondentin des Süddeutschen Rundfunks zur Berichterstattung über die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts für Tagesschau und Tagesthemen. 1987 Habilitationsstipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft für eine Arbeit zum Thema: „Parteienfinanzierung und innerparteiliche Demokratie“. 1989 Habilitation in Heidelberg. 1988-89 Lehrauftrag an der Hochschule für Verwaltungswissenschaften in Speyer. 1989-90 Referentin am Forschungsinstitut für öffentliche Verwaltung in Speyer. 1990 Ruf auf den Lehrstuhl für Vergleichende Regierungslehre an der Universität Hamburg. 1995-96 Forschungsaufenthalt am Robert-Schumann Zentrum, Europäisches Hochschulinstitut Florenz. — Adresse: Universität Hamburg, FB Philosophie u. Sozialwissenschaften, Institut für Politische Wissenschaft, Allende-Platz 1, 20146 Hamburg.

Das Wissenschaftskolleg wurde für mich ganz unerwartet zum Ausgangspunkt für eine Entdeckungsreise. Bei meiner Ankunft mit einem alten Auto und furchtbar vielen Leitzordnern hätte ich mir nicht träumen lassen, daß bei meiner Abreise mit noch immer dem alten Auto sich so vieles verändert haben würde.

Die erste Entdeckung verdanke ich Aziz Al-Azmeah. Gleich am ersten Abend lud er mich mit der ihm eigenen großzügigen Gastfreund-

schaft ein. Nun saß ich inmitten von Islamwissenschaftlern. Schon bei der Lektüre der Liste der Fellows war mir aufgefallen, daß der Islam ein Forschungsschwerpunkt am Wissenschaftskolleg war. Dies interessierte mich nicht im geringsten. Was hat der Islam mit Europa zu tun? Über politische Steuerung in der Europäischen Union aber wollte ich schreiben. Doch schon bald bat ich meine Mitarbeiterin in Hamburg, mir das neueste Buch von Nilufer Göle zu bestellen. Meine Mitarbeiterin rief mich an. Diese Bestellung müsse ein Fehler sein, denn mit Europa habe das Buch „Republik und Schleier“ nichts zu tun.

Mit der europäischen Integration hat der Islam eine Menge zu tun. Diese Entdeckung hat die Sichtweise verändert, mit der ich nun an mein Thema herangehe. Es wird immer deutlicher, daß die Europäische Union wieder mit Ideen verknüpft werden muß. Wer kann sich schon mit Verträgen identifizieren? Wer begeistert sich für Konvergenzkriterien? In der durchaus notwendigen Diskussion über die Details etwa der Währungspolitik dürfen wir nicht vergessen, zu überlegen, wohin die Reise gehen soll. Mein Plädoyer lautet: Europa soll zu einem Markt der Kulturen werden. Zu Beginn der europäischen Integration ging es um die ökonomische Integration. Nun steht die Frage im Mittelpunkt, wie wir die politische Integration voranbringen können. In Zukunft werden wir uns über die soziale und kulturelle Integration Gedanken machen müssen. Angesichts der wachsenden Bedeutung des Islam wäre es ein kardinaler Fehler, ein Land wie die Türkei aus dem europäischen Markt der Kulturen auszuschließen. Wir sollten es nicht von der Qualität des Erdkundeunterrichts unseres Bundeskanzlers abhängig machen, ob wir ein Land in die Europäische Union aufnehmen oder nicht. Nur der Austausch zwischen den Kulturen wird zum wechselseitigen Verstehen beitragen. Das Wissenschaftskolleg erwies sich für mich als der ideale Ort, anderen Kulturen zu begegnen.

Die Idee eines Marktes der Kulturen wäre mit einem neuen Marshallplan für Europa zu kombinieren. Wenn die Europäische Union die osteuropäischen Länder und die Länder des Mittelmeerraumes wie die Türkei und Zypern als Mitgliedsstaaten aufnehmen will, dann müssen umfangreiche finanzielle Hilfen an diese Länder geleistet werden. Die bisherigen Finanzhilfen an die neu aufzunehmenden Länder reichen bei weitem nicht aus. Auch die Erleichterungen in der Handelspolitik sind bisher auf halbem Wege stehen geblieben. Die Liberalisierung des Handels für Importe in die Europäische Gemeinschaft aus den osteuropäischen Ländern muß rascher verwirklicht werden als die Liberalisierung der Exporte aus der Gemeinschaft. Statt dessen enthält z.B. das Europaabkommen mit Ungarn Elemente einer protektionistischen Politik. Ebenso wie der Marshallplan 1947 im wohlverstandenen Interesse der

USA lag, so könnte ein Marshallplan 1997 ein neues wirtschaftliches Wachstum in Europa auslösen. Ein neuer Marshallplan in Verbindung mit einer europäischen Beschäftigungspolitik wäre auch ein Programm zur Arbeitsplatzbeschaffung. Dafür könnten sich die Bürger engagieren: für ein großangelegtes Hilfsprogramm zur wirtschaftlichen Entwicklung Osteuropas und der Mittelmeerländer. Für eine Hilfe, die sich mit der Verantwortung für diese Länder begründen läßt und zugleich so gestaltet wird, daß von dieser Finanzhilfe Impulse für ein neues Wirtschaftswachstum in der gesamten Europäischen Union ausgehen. Zum Marshallplan von 1947 gehörte die Idee der „reeducation“. Die USA wollten ihre Kultur und ihre Werte nach Europa exportieren. Da heute keine Kultur mehr beanspruchen kann, überlegen und universell zu sein, ist diese Vorstellung überholt. Der Marshallplan von 1997 müßte mit der Idee des Marktes der Kulturen verknüpft werden.

Ich entdeckte, wie schön es ist, für meine Tochter Andrea einmal viel Zeit zu haben. Die ersten Jahre an der Universität Hamburg waren so vollgestopft mit Arbeit, daß die Zeit füreinander oft zu kurz kam. Nun konnten wir stundenlang spazierengehen, meist um den Grunewaldsee, und über Sinn und Unsinn des Lebens diskutieren. Ich hatte plötzlich Zeit, ihre Hausarbeit über die Verfassungsmäßigkeit des Transplantationsgesetzes zu lesen. Gemeinsam haben wir gebangt, ob es endlich mit dem Studienplatz an der Humboldt-Uni klappt. Gemeinsam fand der erste Umzug innerhalb Berlins statt. Gemeinsam mit Nilufer sahen wir Alban Bergs *Wozzeck* in der Lindenoper. Anschließend wanderten wir drei durch das nächtliche Berlin und hörten das Konzert einer türkischen Gruppe im Musikclub „Pasha's“ in der Nürnberger Straße. Wenn wir uns nun wieder seltener sehen werden, so war die Zeit in Berlin ein guter Start für die neue Phase einer Nähe in Distanz .

Die Entdeckung des *savoir-vivre* verdanke ich Ezra Suleiman. Bei ihm gibt es die beste *foie gras* dieser Welt. Er ist ein kundiger Berater in allen Fragen der *Haute Couture*. Auf dem Wochenmarkt am Winterfeldtplatz ist er in seinem Element. Doch diese liebenswerten Eigenschaften sind nur eine Seite seiner Persönlichkeit. Wenn er, nach einer Weile, über seine Familie erzählt, kann man ermessen, mit welcher Würde und Diskretion er mit seinem ungewöhnlichen Schicksal umgeht.

Eine Entdeckung, die ich schon in Florenz gemacht hatte, wurde in Berlin bestätigt. Auch in fortgeschrittenem Alter können noch neue Freundschaften geschlossen werden. Die in Berlin lebenden Schauspieler Maria Hartmann und Ralph Schermuly mit ihrer Begeisterung für ihren Beruf sind aus meinem Leben nicht mehr wegzudenken. Ob in *Medea* in der Schaubühne oder in der Serie „Unser Lehrer Doktor Specht“ oder im Krimi „Bella Block“ — wo immer sie spielen, versuche

ich, an ihrer Arbeit teilzunehmen. Ich weiß nun mehr über die Schwierigkeiten dieses Berufes und bewundere den Mut, daß sie das Risiko eingehen, freie Schauspieler zu sein.

Nicht mehr wegzudenken aus meinem Leben ist auch die intensive Freundschaft mit Nilufer Göle. Wir haben die Berliner Zeit gut genutzt. Wir diskutierten viel über wissenschaftliche Methoden und die Frage, wie es gelingen kann, gesellschaftliche Entwicklungen auf der Mikroebene wie z.B. die Verschleierungsbewegung in der Türkei zu Entwicklungen auf der Makroebene in Beziehung zu setzen. Spät abends rief Nilufer Göle an und fand, daß wir uns doch einen Besuch in der Paris-Bar verdient hätten. Früh morgens brachte sie mir das Frühstück ans Bett. Sie schleppte mich zu kubanischer Musik ins Tempodrom. Wir hörten Sufi-Musik im Haus der Kulturen der Welt. Und vor allem: Wir sprachen einfach über alles, was uns wichtig ist.

Péter Esterhazy hat mich angestiftet, mein Interesse für moderne Kunst auf die Literatur auszudehnen. Für seine Lesung fuhren wir mitten im Winter quer durch Berlin. Denn Péter Esterhazy hält mehr als er verspricht. Heißt sein Buch „Eine Frau“, dann begegnet uns diese Frau siebenundneunzigmal. Warum nun gerade siebenundneunzigmal, bleibt sein Geheimnis.

Ohne Barbara Sanders hätte ich die Berliner Kulturlandschaft sicher nicht in gleicher Weise entdeckt. Sie hat einfach eine solche Kompetenz, daß es ja wirklich unverzeihlich wäre, die Chance nicht zu nutzen. Nie war ich so oft in der Oper. Das Theater wurde darüber etwas vernachlässigt, da die Deutschkenntnisse einiger Fellows, die ich aus Datenschutzgründen nicht nenne, eine fast natürliche Priorität für die Oper zur Folge hatten. Unvergeßlich bleibt die Inszenierung der Lulu unter der Musikalischen Leitung von Michael Gielen.

Wolf Lepenies möge mir verzeihen, daß mein Buch zur Europäischen Union noch nicht fertig ist. Dabei hatte ich mir fest vorgenommen, das Manuskript abzuschließen. Die Leitzordner beweisen es! Aber ich bin besser ehrlich. Denn Wolf Lepenies hat es sowieso bemerkt. Seine Zurückgezogenheit und doch ständige Präsenz sind etwas Einzigartiges. Er besitzt für mich Autorität weit über die Zeit am Wissenschaftskolleg hinaus. Es hat mit ihm zu tun, wenn ich nun wieder früh am Computer sitze und dieses Buch über Europa zu Ende schreiben möchte. Ich stelle mir vor, daß an manchen Sonntagen im November das Licht in seinem Arbeitszimmer brennt und in Gedanken schaue ich von meinem ehemaligen Bad hinunter und grüße ihn mit einem Anflug von Verschwörung.

Als ich kurz nach Beendigung meines Berlinaufenthalts im Flugzeug nach Istanbul saß, um Nilufer Göle zu besuchen, wußte ich, daß die Entdeckungsreise noch nicht zu Ende ist.